

The background of the cover features a central image of the Statue of Liberty in a greenish hue. She is surrounded by a network of glowing blue lines connecting various satellite-like nodes in space. Several large, detailed spacecraft are visible, some emitting bright blue energy beams that crisscross the scene. The overall atmosphere is futuristic and high-tech.

Perry Rhodan NEO

APHILIE

1/10

Kai Hirdt

Welt ohne Liebe

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

man muss sich nicht mit Gehirn- oder Verhaltensforschung auskennen, um zu wissen, dass Menschen in sich oft widersprüchlich sind und nicht unbedingt logisch handeln. Sie werden häufig von ihren Gefühlen beherrscht, verhalten sich nicht so, wie sie es selbst gern hätten, und sie täuschen sich sogar selbst, wenn sie sich und ihre Gefühle betrachten.

Wie aber wäre es, wenn Gefühle nicht mehr so wären, wie wir sie kennen? Wenn sie sich verändern würden? Wenn man sie auf einmal als falsch empfindet? Wenn sich die Menschheit zu einem großen Teil in Wesen verwandeln würden, die praktisch keine Empfindungen kennen?

Man kann sich diese grausige Vision kaum vorstellen – und doch ist das die Grundlage für die nächste Staffel bei unserer Serie PERRY RHODAN NEO. Sie erzählt davon, dass sich die Menschheit unserer Zukunft verändert: Im 22. Jahrhundert verlieren die Erdbewohner buchstäblich ihre Gefühle, sie wandeln sich, und es entsteht eine neue Gesellschaft.

Ohne zu viel von der Handlung zu verraten: Es ist eine Gesellschaft, die wir als unmenschlich empfinden. Sie ist nicht nur fern von einer Idealvorstellung, sondern ist für heutige Erdbewohner geradezu abstoßend. Unter dem Einfluss der Aphilie gibt es praktisch keine positiven Gefühle mehr, tritt man sich weder mit Liebe noch mit Mitgefühl entgegen, hat man keine Zeit und kein Herz dafür, sich auszutauschen oder sich nahezukommen.

Menschen, die noch über ihre Gefühle verfügen, gelten als »immun«, was aber nicht positiv verstanden wird. Und wer nicht ständig zu einem Fortschritt beiträgt und sich an die Regeln des Zusammenlebens hält, muss mit harten Strafen rechnen.

Aber wie kann eine solche Gesellschaft funktionieren? Mit welchen Mitteln wird sie aufrechterhalten? Und wie kann in einer Umgebung voller Abneigung und menschlicher Kälte ein humanistischer Widerstand entstehen und sogar aktiv werden?

Das alles erzählen die Autorinnen und Autoren in den kommenden zehn Romanen von PERRY RHODAN NEO. Konzipiert wird diese Staffel – eine in sich abgeschlossene Geschichte aus zehn Bänden – von Kai Hirdt. Der in Hamburg lebende Schriftsteller verfasste auch gleich den ersten Band der Handlungsstaffel.

»Welt ohne Liebe« kommt am 4. August 2023 in den Handel – als gedruckter Roman, als E-Book und als Hörbuch. Der Autor zeigt darin die aktuelle Situation auf der Erde im Schatten der Aphilie, und er erzählt von Perry Rhodan, der sich mit den neuen Gegebenheiten vertraut macht.

Unsere Leseprobe gibt hierzu einen ersten Einblick. Bei der Lektüre wünsche ich viel Vergnügen!

Klaus N. Frick
PERRY RHODAN-Redaktion

PERRY RHODAN NEO 310

Welt ohne Liebe

von Kai Hirdt

*Terrania
Jahr 82 der reinen Vernunft*

Als Samuel McGee das Zentralkrankenhaus von Terrania City verließ, lag ein langer und anstrengender Arbeitstag hinter ihm. *Aber auch ein erfolgreicher*, machte er sich in Gedanken klar. *Ich habe sieben Leben gerettet*. Nun lag eine zwölfstündige Regenerationsphase vor ihm, bevor er das Vibroskalpell wieder zur Hand nehmen würde.

Das Krankenhaus war noch in der Ära des emotionalen Chaos errichtet worden, vor dem Evolutionssprung. Seitdem war es kaum erweitert worden. Seine weiße, großzügige Architektur bildete einen Fremdkörper in dem auf Zweckmäßigkeit optimierten Stadtzentrum. Die Umgebung wurde von aschfarbenen Hochbauten beherrscht, in denen einige Hunderttausend Menschen auf engem Raum ihren Tätigkeiten nachgingen.

Gerade ging die Abendschicht zu Ende, und so war nicht nur McGee auf dem Weg nach Hause. Aus dunklen Rechtecken in grauen Wänden drangen die Massen auf die Straße. In Einheitskleidung reihten sie sich in den Menschenstrom ein und tappten in Richtung des nächstgelegenen Magnetbahn-Haltepunkts, wo ein Rechteck im Boden sie wieder schlucken würde.

Auch McGee machte sich auf den Weg. Er stellte seine Brille auf Datenmodus und rief seinen Relevanz-Status auf. Zahlen erschienen am unteren Rand seines Sichtfelds und zeigten: Der Tag hatte sich gelohnt.

Er hatte etwas riskiert und gewonnen: Zwei seiner sieben Patienten hatten eine katastrophale Prognose gehabt. Seine Kollegen hatten ihre Versorgung deshalb abgelehnt. Niemand wollte sich nachsagen lassen, dass er Ressourcen des medizinischen Systems verschwendete.

McGee aber hatte die Chance erkannt. Er war alt geworden und benötigte teure Medikamente, um das Zittern seiner Hände zu unterdrücken. Seitdem war es

sehr viel schwerer geworden, seine Existenz zu rechtfertigen.

Die beiden Patienten, die sich bei einem Gleiterabsturz verletzt hatten und die niemand behandeln wollte, gehörten zur Führungsetage eines Rüstungsunternehmens. Somit hatten sie eine außerordentlich ökonomische und gesellschaftliche Relevanz.

Also hatte er sie behandelt, und als hervorragender Chirurg hatte er das mit Erfolg getan. Einen Teil des Mehrwerts, den die beiden Rekonvaleszenten ab sofort erwirtschafteten, schrieb der Ordnungsalgorithmus eine Weile lang dem Arzt zugute, der das möglich gemacht hatte. Für McGee bedeutete das, dass er wieder einige Monate sicher davor war, als unnötige gesellschaftliche Belastung eingestuft zu werden.

Er schaltete die Brille ab und stellte irritiert fest, dass der Menschenstrom vor ihm ins Stocken kam. Auf dem breiten Gehsteig wurde gebaut. McGee stand auf der breiten, flachen Treppe zum Krankenhausvorplatz und hatte deshalb einen guten Überblick. Eine Absperrung in der Mitte des Weges sicherte eine Grube, in der irgendwelche Leitungen verlegt wurden.

Das an sich war kein Problem, denn rechts und links blieb genug Platz, um das Hindernis zu passieren. Der Stau entwickelte sich aus einem Dilemma, für das die medizinische Forschung in den letzten Jahrzehnten noch keine zufriedenstellende Lösung gefunden hatte: Die Lösungsmöglichkeiten *rechts* oder *links* vorbei waren logisch betrachtet gleichwertig. Daraus entstand eine unlösbare Gleichung.

Die Menschheit hatte sich von ihren immer störenden, oft zerstörerischen Emotionen gelöst. Das war begrüßenswert. Doch ein großer Teil der Bevölkerung war seitdem in seiner Entscheidungsfähigkeit beschränkt. Gab es keinen logischen Grund, eine von zwei Varianten vorzuziehen, waren viele Menschen unfähig zu wählen. Und so blieben sie wie gelähmt vor der Baugrube stehen, statt rechts oder links vorbeizugehen.

Irgendwann würde sich dieses Problem sicher behandeln lassen. McGee selbst hatte im Bereich der Neurochirurgie einiges in dieser Hinsicht versucht, leider erfolglos.

Bis dahin musste sich die Menschheit mit fallspezifischen Lösungen helfen, damit die Entscheidungs-inhibitierten nicht den Lauf der Dinge störten. In diesem Fall war das eigentlich einfach: Ein einfaches Schild, das den Überforderten die Entscheidung abnahm, hätte gereicht.

»Warum hat man darauf verzichtet?«, fragte sich McGee selbst. Dass sich seine Lippen bewegten, würde kaum jemand bemerken, und manchmal schätzte er solche Selbstgespräche.

Die Frage verlor ihre Relevanz. Einer der Sicherheitsroboter, die diesen Stadtteil überwachten, senkte sich aus dem wolkenlosen Himmel. Er bezog Position über dem Bauzaun und sagte mit positronisch generierter Stimme: »Passieren Sie das Hindernis auf seiner linken Seite. Passieren Sie das Hindernis auf seiner linken Seite.«

Unbeirrt wiederholte er seine Aufforderung mehrmals. Schnell kam wieder Bewegung in die Menge.

McGee allerdings sah gar nicht ein, sich durch den Engpass zu schieben, wenn auf der anderen Seite viel mehr Platz war. Er stieg die letzten paar Stufen hinunter und steuerte auf die rechte Seite der Baustelle zu. Dann erkannte er die Ursache des Problems. Furcht erfasste ihn: Man hatte das Schild nicht vergessen – jemand hatte es mit schwarzer Farbe unkenntlich gemacht. Nur ein kleiner Akt des Vandalismus, jedoch geeignet, die geordneten Abläufe in Terrania City zu stören.

Die Verzögerung würde sich ausbreiten wie die Wellen auf einem Teich, in den man einen Stein geworfen hatte. Der volkswirtschaftliche Schaden des kleinen Rückstaus war vielleicht nicht enorm, aber messbar. Und die dafür Verantwortlichen würden zur Rechenschaft gezogen werden.

Weit konnten sie noch nicht sein, und das war der Grund, weshalb Samuel McGee trotz seiner Medikamente plötzlich zitterte.

Direkt hinter ihm änderte sich die Ansage des Roboters. »Die unidentifizierten Bürger rechts des Hindernisses. Bleiben Sie stehen und erwarten Sie Ihre Sicherheitsüberprüfung.«

Zwei Männer nicht weit vor McGee rannten los. Einer hatte schwarze Farbe an den Händen. *Das sind die Störer!*, dachte er. Gleich würden sie im Zugang der Magnetbahn verschwinden ...

Das konnte der Ordnungsalgorithmus von Terrania City selbstverständlich nicht einfach zulassen.

McGee verspürte kalte Todesangst. Wie groß war der Schaden, den die beiden Attentäter insgesamt angerichtet hatten? Übertraf er den gesellschaftlichen Mehrwert, den McGee noch zu bieten hatte?

Nein. Der Roboter bewertete den Verlust von McGee als akzeptabel und eröffnete das Feuer auf die Fliehenden.

Allerdings stand McGee genau in der Schussbahn. Zwei Thermostrahlen trafen ihn in den Rücken, brannten sich durch den rechten Lungenflügel und verfehlten auf der linken Seite das Herz nur um wenige Zentimeter.

McGee brach zusammen. Mit letzter Kraft schaffte er es, die Arme hochzureißen und nicht mit dem Gesicht auf den Asphalt zu schlagen. Er bekam kaum Luft, schmeckte Blut auf seinen Lippen.

Er war als Arzt erfahren genug, um seine Verfassung ohne Beschönigung einzuschätzen. Es lohnte sich nicht mehr, ihn ins Krankenhaus zu bringen, obwohl dieses nur wenige Meter entfernt war.

Nicht, dass sein Fall völlig hoffnungslos gewesen wäre. Nur standen seine Chancen nicht besonders gut. Und niemand wollte sich nachsagen lassen, dass er Ressourcen des medizinischen Systems verschwendete.

Trotzdem versuchte er es. Die Datenbrille war beim Sturz verrutscht, aber sie funktionierte noch. Er sandte einen Notruf und rief zugleich den Operationsplan auf. Zwei Stunden würde ein hochqualifizierter Chirurg brauchen, um ihn zu retten ... Aber selbstverständlich waren alle Operationssäle durchgehend verplant.

Es gab einige Operationen von geringer Dringlichkeit, die man hätte verschieben können. Doch dabei ging es um wirtschaftlich potente Patienten von hoher gesellschaftlicher Relevanz. Sie waren bereits im Krankenhaus, und würden ihre Termine abgesagt, müssten sie an einem anderen Tag erneut auf ihren gesellschaftlichen Wertbeitrag verzichten. Niemand bei klarem Verstand würde eine solche Entscheidung treffen.

Wider besseres Wissen, von schierer Todesangst getrieben, versuchte McGee es trotzdem. Jedem seiner Kollegen, all jenen, mit denen er seit vielen Jahren zusammenarbeitete ... Jedem sandte er eine Dringlichkeitsanfrage.

Nicht ein einziger antwortete.

Samuel McGee starb auf der Straße, nur wenige Meter von dem Krankenhaus entfernt, in dem er sechzig Jahre lang Leben gerettet hatte.

Passanten stiegen ungerührt über seine Leiche und die der beiden Störer mit ihren schwarz gefärbten Fingern hinweg. Minuten später zerstrahlte ein Roboter die Hindernisse, und die Dinge in Terrania City folgten wieder ihrem geordneten Ablauf.

1.

Perry Rhodan

T minus zwei Stunden:

»Nein. Auf gar keinen Fall. Unter keinen Umständen. Bist du völlig verrückt geworden?«

Perry Rhodan sah seine Frau überrascht an. Er hatte mit Widerspruch gerechnet, aber nicht in dieser Heftigkeit.

Wobei Thora nicht unrecht hatte. Was er vorhatte, war gefährlich. Sogar für seine Verhältnisse. Dennoch sah er keine andere Möglichkeit. »Willst du nicht wissen, was unter dem Schirm vor sich geht?«

»Natürlich will ich das! Aber ich will auch, dass du *überlebst*, verdammt noch mal!«

Dem konnte Rhodan sich anschließen. Aber ohne Risiko kamen sie nicht weiter. Die PERLENTAUCHER war gerade erst im Solsystem eingetroffen. Genauer: Das Raumschiff stand vor dem undurchdringlichen, schwarzen Schirm, der das komplette System umschloss.

Aber andere terranische Schiffe untersuchten das Phänomen bereits seit Monaten und hatten keine sichere Methode gefunden, es zu durchdringen oder Informationen aus dem Systeminneren zu erhalten. Nichts gelangte hinein, nichts hinaus.

Doch es gab einen plausiblen Grund, warum man vermuten konnte, dass Rhodan der Vorstoß gelingen konnte, an dem alle anderen gescheitert waren.

»Ich gebe ja zu, dass es gefährlich ist«, gestand er ein.

»Aber wir wissen nicht, was da drinnen vorgeht. Möglicherweise sind Milliarden Menschen in Not, wer weiß? Wenn ich ihnen helfen kann und es aus Angst nicht versuche ...«

»Spiel nicht den Messias oder Erlöser!«, fuhr Thora ihn an. »Das bist du nicht. Auch wenn du mehr erlebt hast als die meisten: Du bist ein Mensch wie jeder andere!« Rhodan verkniff sich den Hinweis, dass seine Erfahrung nicht der einzige Unterschied zu anderen Menschen war. Die Tatsache, dass sein Körper nicht alterte, war ebenfalls relevant. Sie war sogar der maßgebliche Grund für ihren Streit.

»Es gibt nun einmal nur zwei Personen an Bord«, sagte Rhodan ruhig, »die diesen Vorstoß überstehen können. Du möchtest nicht, dass ich gehe. Und ich möchte nicht, dass du gehst.« Auf einmal erkannte er die einzig sinnvolle Möglichkeit, ihren Konflikt beizulegen. »Werfen wir eine Münze.«

Thora sah ihn durchdringend an, dann nickte sie. Sie griff in die Tasche ihrer Bordkombination und zog einen silbern glänzenden arkonidischen Chronner hervor.

Rhodan hob eine Braue. Es gab keinen Grund, an Bord eines Raumschiffs Bargeld mit sich herumzuschleppen – und überdies noch arkonidisches. Niemand zahlte mit solchen Münzen. Die Geldstücke wurden seit Jahrtausenden nur zu Repräsentationszwecken geprägt.

»Du wusstest, dass ich das vorschlagen würde«, folgte er.

Sie nickte. »Seit ich die Ergebnisse der Sonde gesehen habe. Und anders bist du nicht aufzuhalten, wenn du dir Irrsinn in den Kopf gesetzt hast. Kopf oder Zahl?«

»Kopf«, sagte Rhodan.

Thora schnippte die Münze in die Höhe, fing sie in Luft und brachte sie klatschend auf ihrem Handrücken zur Ruhe. Sie zog die obere Hand beiseite und offenbarte die sichtbare Seite: das Profil des Imperators Reile.

Rhodan vermied vorsichtig jeden Anflug eines Lächelns.

»Na gut«, grollte Thora. »Das wäre geklärt. Du gehst.« Wieder sah sie ihn durchdringend an. »Eins noch: Dieser Plan ist doch nicht von dir. Das ist selbst für dich zu irrsinnig. Wer steckt dahinter?«

Rhodan schweig. Er hatte seine Entscheidung gefällt. Er trug die Verantwortung. Er würde die Schuld niemand anderem zuschieben.

»Hab ich's mir doch gedacht.« Thora nickte energisch, machte auf dem Absatz kehrt und eilte zur Tür.

»Wo willst du hin?«, rief Rhodan ihr hinterher.

»Ich suche Santo Okal«, antwortete sie, »und breche ihm die Arme.«

T minus sechs Stunden:

Es war eine Besprechung in kleiner Runde: Neben Perry Rhodan nahmen nur Nilofar Abbasi, der Kommandant der PERLENTAUCHER, und der Techniker Santo Okal teil. Abbasi war die Stimme der Vernunft. Okal die der Unvernunft, und als solche völlig unverzichtbar.

Der junge Techniker hatte einen katastrophalen Ruf an Bord der PERLENTAUCHER. Fortwährend schlug er irrwitzige Verfahren vor, wie man die Prozesse des Schiffs optimieren könnte. Sie waren in den seltensten Fällen ernst gemeint, aber leider so überzeugend und todernst vorgetragen, dass selbst erfahrene Techniker ihn beim Wort nahmen und unversehens Katastrophen auslösten.

»Es war alles Okals Idee!«, war zum geflügelten Wort an Bord geworden.

Okal stand meist daneben und wunderte sich, wie jemand so verrückt sein konnte, seine Vorschläge ernst zu nehmen. Oder warum jemand die Anregungen eines gerade erst sechszwanzig Jahre alten Anfängers aufgriff, der überdies noch deutlich jünger aussah.

In ihrer aktuellen Lage aber brauchte Rhodan verrückte Ideen. Alles Vernünftige hatte man in den letzten Monaten vergeblich probiert.

Außerdem passte verrückt ohnehin gut zum Ablauf der letzten Wochen. Allein die Art, wie es sie ins Sol-system verschlagen hatte, war irrwitzig: Vor Kurzem noch hatte sich die PERLENTAUCHER in der Großen Magellanschen Wolke befunden. Von dort sollte ein unbegreifliches Transportsystem das Schiff in die Milchstraße zurückbringen, genauer: zur terranischen Kolonie Rumal.

Das hatte grundsätzlich funktioniert, nur leider nicht – wie geplant – in Nullzeit. Erst im November 2112 war die PERLENTAUCHER aus der Kapillare aufgetaucht, obwohl an Bord nur wenige Minuten vergangen waren.

Zu diesem Zeitpunkt war die Erde bereits seit fünf-einhalb Monaten unerreichbar.

Weitere Zeit ging durch unvermeidbare Reparaturen am Schiff verloren, und als man Anfang Dezember hatte aufbrechen können, musste ein Teil der Besatzung in medizinischer Behandlung auf Rumal zurückbleiben. Rhodan schmerzte insbesondere der Verlust des Telepathen John Marshall und des Teleporters Ras Tschubai. Selbst der eigentlich unverwüsthche Oxtorner Omar Hawk war noch nicht wieder einsatzbereit. Aber Rhodan hatte nicht auf ihre Genesung warten wollen. Er wollte herausfinden, was mit der Erde geschehen war. Das Sol-system hatte sich in einen Schirm gehüllt, der keinerlei Kontakt mit der Außenwelt zuließ. Keine Schiffe flogen aus oder ein. Keine Funksprüche drangen hinaus. Es transmittierten keine Waren mehr über die Transmitterstraße nach Olymp.

Nicht einmal das Licht der heimatlichen Sonne fand seinen Weg in den Raum zwischen den Sternen. Wo sich die Sonne Sol mit ihren Trabanten befinden sollte, stand eine perfekte Kugel aus abgrundtiefer Schwärze im Raum.

Wenige Tage später schon, Ende Juni, waren die ersten Schiffe der Hilfsflotte eingetroffen. Die Menschheit war in den vergangenen Jahrzehnten zu den Sternen aufgebrochen. Nun kehrte sie zu ihrer Wiege zurück. Die Erde und ihr Sonnensystem waren in Gefahr, und die Menschen – Ertruser, Oxtorner, Siganesen und all die anderen Kolonisten – wollten helfen.

Nur: wie? Der Schirm war undurchdringlich. Sonden, die man hineingeschickt hatte, waren verschollen. Der Kontakt zu ihnen war nicht abrupt abgerissen. Stattdessen war die Intensität ihres Funksignals in kurzer Zeit bis zur Nulllinie heruntergefahren. Es deutete also nichts darauf hin, dass sie zerstört worden, sondern eher darauf, dass sie in ein Dämpfungsfeld geraten waren. Was sie in diesem Feld vorgefunden hatten, blieb allerdings ein Rätsel.

Sonden, die man nicht *in* den Schirm, sondern nur in dessen unmittelbare Nähe geschickt hatte, kamen ohne verwertbare Ergebnisse zurück. Mehr als Großaufnahmen eines schwarzen Nichts hatten sie nicht zu bieten.

Die Wissenschaftler der Hilfsflotte hatten zumindest entdeckt, dass ihr Material gelitten hatte: Sowohl die Metall- als auch die Kunststoffkomponenten wirkten

stark beansprucht, teils sogar spröde, als hätten sie Jahrzehnte im All verbracht statt nur Minuten oder Stunden. Es gab allerhand Hypothesen, welche Art Strahlung einen solchen Alterungsprozess auszulösen vermochte. Nur: Keine davon ließ sich bei Messungen am Schirm nachweisen.

Zwei tollkühne Piloten, die sich im Selbstversuch dem Schirm genähert hatten, waren verschollen. »Wir haben gemessen, wie ihre Lebenserhaltungssysteme aussetzten«, stand im Verlustbericht ihres kommandierenden Offiziers, »kurz bevor die gesamte Sendeleistung ihrer Funksysteme abgedämpft wurde genau wie bei den Sonden. Die Ursache ist unklar.«

»Altersschwäche«, behauptete Okal mit einem Blick auf denselben Bericht.

»Wie kommen Sie auf diesen Quatsch?«, ergrimmte sich Abbasi. »Die Piloten waren beide keine vierzig.«

»Bei Abflug«, sagte Okal. »Aber wenn das Material der Sonden in der Schirmnähe gealtert ist, gibt es keinen Grund anzunehmen, dass den Piloten nicht dasselbe passiert ist.«

»Da steht nicht, dass die Sonden gealtert sind, sondern dass sie so abgenutzt waren, *als ob* sie Jahrzehnte unterwegs gewesen wären.«

»Ja, habe ich gelesen.« Okal lächelte nachsichtig.

Auf Abbasis Stirn trat eine Ader hervor. Rhodan intervenierte, schon aus Sorge um die Gesundheit des Kommandanten.

»Wir sollten Okals Hypothese nicht blind verwerfen«, sagte er, »zumal sie leicht zu überprüfen ist. Ich bin schon einigen absonderlichen Zeitphänomenen begegnet. Wir können doch einfach eine Sonde mit einem Chronometer ausrüsten und messen, ob die Uhr nach der Rückkehr immer noch synchron mit unserer Bordzeit läuft.«

Abbasi Kiefer arbeiteten. Er verkniff sich eine scharfe Replik.

Rhodan erkannte die stumme Warnung in seinen Blick: Bisher war es selten gut ausgegangen, sich Santo Okals Vorschläge zu eigen zu machen. Aber es ging nur um einen Erkundungsflug mit einer Sonde. Was konnte dabei schiefgehen?

T minus drei Stunden:

Drei Stunden später lag das Ergebnis vor. Genauer gesagt: drei Stunden der Bordzeit. Für die Sonde waren

mehrere Tage verstrichen, obwohl sie sich nur zehn Minuten in der Nähe des Schirms befunden hatte.

Rhodan hatte die gleiche Runde wie zuvor zusammengerufen. »Wir sind schlauer als zuvor. Bleibt die Frage: Wie hilft uns das, den Schirm zu durchdringen?«

»Einfach«, sagte Okal ungerührt. »Wir bauen das Transitionstriebswerk der PERLENTAUCHER in einen Temporal-Inhibitor um.«

»Was?«, fragte Abbasi und nahm Rhodan damit das Wort aus dem Mund.

Okal seufzte, als müsse er kleinen Kindern zum xten Mal erklären, dass zwei und zwei vier ergab. »Wir frieren die Eigenzeit der PERLENTAUCHER durch integrale Semimanifestation ein. Dazu fahren wir das Transitionstriebswerk hoch, aber nicht bis zur Sprungschwelle 1, sondern nur bis 0,999999. Wenn die Zeit an Bord nicht mehr vergeht, können wir unbeschadet und ohne Alterungseffekt durch den Schirm driften.«

»Wie soll das funktionieren?«, fragte Rhodan skeptisch.

»Ich habe das schon mal durchgerechnet, während die Sonde nach draußen war«, sagte Okal. »Wir müssten sämtliche mit Hyperkristallen betriebene Aggregate gut zehn Tage lang mit 350 Prozent überlasten, bis ...«

»Oder wir sprengen unser Schiff direkt und sparen Zeit«, unterbrach Abbasi.

»Unser Kommandant ist von Ihrer Idee nicht überzeugt, Mister Okal«, folgerte Rhodan.

»Zugegeben, es gibt Risiken ...«

»Risiken?«, schrie Abbasi. »Sämtliche Hyperkristalle würden einfach ausbrennen!«

»Nicht mit hundertprozentiger Sicherheit.«

»Aber *fast* hundert!«

Rhodan sah zu Okal. Der widersprach nicht.

»Und danach«, zählte Abbasi mit gefletschten Zähnen die Folgen auf, »würden sämtliche Eindämpfungsfelder in den Fusionsreaktoren und die Hochenergiefeldleiter zusammenbrechen. Impulstriebswerke und Andruckneutralisatoren würden ausfallen, wahrscheinlich würde also jeder an Bord zerquetscht. Selbst wenn nicht, treiben wir danach mit einem wrackten Schiff in den Schirm, und jeder an Bord stirbt doch noch an Altersschwäche.«

Der Kommandant atmete durch, bevor er mit ätzendem Spott fortfuhr. »Vielleicht haben wir aber auch Glück, und die Energieleiter brechen als Erstes zusammen.

Dann laufen die Fusionsreaktoren gewissermaßen über, und wir explodieren. Das wäre wenigstens ein schnelles Ende.«

»Okal?«, fragte Rhodan.

»Ein durchaus mögliches Szenario«, gab der Techniker zu. »Aber ...«

»Kein aber«, sagte Rhodan, verärgert über die Zeitverschwendung. »Wir brauchen einen Plan, wie wir *lebendig* durch den Schirm kommen.«

»Nicht wir«, sagt Okal genauso beiläufig wie bei seinem letzten Vorschlag. »Nur Sie, Mister Rhodan.« Rhodan sah den Techniker überrascht an.

Dann nickte er vorsichtig. Er ahnte, worauf Okal hinauswollte.

Der ließ es sich trotzdem nicht nehmen, die Idee zu erklären, allein um Abbasi zu reizen: »Da Perry Rhodan als Zeitträger nicht altert, kann ihm der beschleunigte Zeitverlauf in Nähe des Schirms nichts anhaben.«

Es blieb still im Raum.

»Hat jemand einen besseren Vorschlag?«, fragte Rhodan schließlich. Dieser Plan war umsetzbar. Das hieß aber nicht, dass er Lust darauf hatte.

»Besser als *das*?«, schnaubte Abbasi. »Natürlich!«

Okal sah ihn erwartungsvoll an.

Abbasi öffnete den Mund – und schloss ihn wieder.

»In Ordnung«, sagte Rhodan. »Ich schicke Thora eine Nachricht und spreche mit ihr, wenn ich mich zu ihr reintraue. Falls sie mich nicht vorher findet. Sollte doch noch jemand einen besseren Einfall haben, wäre ich wirklich, *wirklich* dankbar.«

T minus eine Stunde:

Die diskusförmige DRAGONFLY II war für einen Langzeiteinsatz ausgerüstet worden, so gut das bei einem kleinen Raumjäger möglich war. Rhodan alterte zwar nicht, aber wenn sich die Zeit in der Nähe des Schirms dehnte, sollten ihm nicht die Vorräte ausgehen. Die Recyclinganlage hatte deshalb ein zusätzliches Redundanzsystem erhalten.

Rhodan wollte sich gerade startklar machen, da schleifte Thora Okal am Kragen in den Hangar. »Halt«, rief Rhodans Frau. »Das Schiff ist noch nicht fertig.«

»Wieso?«, fragte Rhodan irritiert. »Ich wollte gerade ...«

Thora gab Okal einen Stoß.

Der Techniker räusperte sich. »Ähm. Ich habe ein paar neue Empfehlungen.«

Rhodan sah Thora fragend an.

»Ich habe ihm gesagt«, erklärte seine Frau grimmig, »wenn du verloren gehst, schnalle ich ihn persönlich in eine identisch ausgestattete DRAGONFLY und schicke ihn dir hinterher. Plötzlich sind ihm ein paar Dinge eingefallen, die vielleicht an Ausrüstung mitreisen sollten.«

»Beispielsweise?«, fragte Rhodan.

»Sonden«, sagte Okal. »Wir ersetzen die Raketen in den Waffenpontons durch Sonden mit Impulstriebwerken. Dadurch wird Ihr Ortungsradius in Flugrichtung sehr viel größer, und Sie können nicht so leicht in Probleme hineinfliegen. Der zweite Sitz kann raus und wird durch ein massiv verstärktes Lebenserhaltungssystem ersetzt. Das Hyperfunkgerät erhält einen Lasermodus. Also stark gebündelte Hyperstrahlung mit massiver Durchdringungskraft – wenn herkömmliche Funkverbindungen ausfallen, können Sie uns damit immer noch Botschaften übermitteln.«

»Klingt alles sinnvoll«, schloss Rhodan. »Warum haben wir das nicht gleich gemacht?«

Okal hob die Schultern.

Rhodan stieß hörbar die Luft aus. »Gut. An die Arbeit!« Er gab es nicht gern zu, aber er war froh über die Galgenfrist. Er hatte ein ganz schlechtes Gefühl bei diesem Einsatz.

2.

T minus zwei Minuten:

Rhodan hielt sich nicht für abergläubisch, doch Thoras Nervosität hatte ihn angesteckt. *Es ist nur ein Testflug.* Wieder und wieder redete er sich das ein, doch beruhigend wirkte es nicht. So plausibel der Plan klang: War Okals desaströse Erfolgsquote nicht Grund genug, sich etwas anderes einfallen zu lassen?

Aber über andere Möglichkeiten hatten schlaue Köpfe aus der Kolonialflotte schon monatelang gegrübelt, ohne verwertbares Ergebnis. Erst mit der Ankunft von Perry Rhodan und Thora – sie waren Zeitträger, was immer das auch im Detail bedeuten sollte – hatte sich

die Situation so geändert, dass man einen Vorstoß wagen konnte.

Also wagte er ihn. Ein zweites Mal betrat Rhodan den Hangar und ging auf die DRAGONFLY zu. Wie stets wunderte er sich ein wenig über die Form.

Eine fünf Meter durchmessende Stahlkugel bildete das Zentrum des Jägers. Sie saß im Zentrum eines flachen Diskus von fünfzehn Metern Durchmesser. An dessen Außenkanten waren kreuzförmig vier Triebwerke angeordnet, von denen jedes wiederum in drei Richtungen Schub aufbauen konnte: nach oben, nach unten und nach außen.

Der Zugang befand sich vier Meter über dem Boden. Rhodan kletterte die schmale Metallleiter hoch, stieg ein und setzte sich. Hinter ihm, wo sich normalerweise der Platz des Bordschützen befand, füllte das von Okal improvisierte Ungetüm von Lebenserhaltung den Raum. Das Innere war also noch beengter als üblich. Beengte Räume war Rhodan jedoch gewohnt, seit er vor vielen Jahrzehnten für den Mondflug in der kleinen Kapsel der STARDUST trainiert hatte. Außerdem würde er nicht lange bleiben. *Nur ein Testflug!*, redete er sich ein.

»Pilotenautorisierung Rhodan«, sagte er laut. »Systeme aktivieren.«

Wie auf ein magisches Fingerschnippen hin änderte sich der Ausblick. Der Stahl der Kugelinnenwand verschwand hinter Hologrammen, die eine ungehinderte Sicht nach außen simulierten. Wahlweise minimal getönt, wie hinter Fenstern, oder so natürlich, als flöge man ein Cabrio durchs All.

Das war eine Vorstellung, die Rhodan gefiel.

Die Leiter wurde eingezogen, das Cockpit schloss sich. Außen wurde die Luft aus dem Hangar abgesaugt. Der Triebwerksring stellte sich parallel zum Boden. Noch zündeten die Triebwerke nicht. Man würde ihn per Antigrav ausschleusen.

Der einzelne Teleskop-Standfuß der Maschine wurde eingezogen. Mit hörbarem Klunk rastete er ein. Rhodan war startklar.

Nur ein Testflug.

Außerhalb der PERLENTAUCHER ließ Rhodan es sich nicht nehmen, sein Fahrzeug ein wenig auszuprobieren. Im Ernstfall musste er sich schließlich darauf ver-

lassen können. Also brauchte er ein Gefühl dafür, wie es reagierte.

Er flog im Zickzack durch den Raum, stellte den Ring schräg, gab Vollschub und ließ den Ring sich langsam drehen. So brachte er sein Beiboot in einer engen Spirale abwärts, brach plötzlich seitlich aus dem Kurs aus und umrundete sein Mutterschiff in einem weiten Bogen. Dieses Ding zu fliegen, machte richtig Spaß.

Die Menschheit hatte es erstaunlich weit gebracht, seit er einst auf einer hochgradig explosionsgefährdeten Rakete zum Mond geritten war.

»PERLENTAUCHER an DRAGONFLY«, meldete sich sein Funkgerät. »Hat der Pilot getrunken?«

Rhodan grinste, als er Thoras Stimme hörte. »Ich höre ja schon auf.«

Er beendete seine Manövrierübungen und steuerte auf die Schwärze vor sich zu: eine dunkle Wand, weil der lichtlose Schirm rund ums Solarsystem den Blick auf die Sterne dahinter blockierte. Man vergaß leicht, wie gewaltig ein Sonnensystem war. Aber wenn man in einem nur fünfzehn Meter durchmessenden Raumschiff saß, und vor einem war nach oben, unten, rechts und links nur Finsternis, bekam man ein Gefühl dafür. »Selbsttest erfolgreich abgeschlossen«, meldete die Positronik.

Rhodan runzelte die Stirn. Er hatte keinen Test initiiert. War das noch Okals Werk? Und wenn ja: Hatte der Techniker das Schiff zum Start freigegeben, bevor es sich selbst einsatzfähig gemeldet hatte?

Er würde das nach seiner Rückkehr klären. Ein solcher Verstoß gegen die vorgeschriebenen Abläufe konnte einen Piloten in echte Schwierigkeiten bringen, wenn bei dem Test etwas schiefging.

»Ich müsste noch hundertzwanzigtausend Kilometer von der Zielzone entfernt sein«, sagte Rhodan. »Seht ihr das auch so?«

Der schwarze Schirm war nicht zu orten, sondern nur optisch wahrzunehmen – und das auch nur, weil er kein Licht reflektierte und sich dadurch von der Umgebung unterschied. Für Rhodan brachte das die Schwierigkeit, dass er die Schwärze des Schirms nicht von der Schwärze des normalen Weltraums unterscheiden konnte. Er musste aufpassen, dass er nicht versehentlich mitten ins Ziel rauschte.

Sein Orientierungspunkt war die PERLENTAUCHER.

Das kleine Schiff befand sich hinter ihm, und laut seinen Taststrahlen war es mittlerweile achtzigtausend Kilometer entfernt. Da das Schiff selbst zweihunderttausend Kilometer vor dem Schirm stand, konnte Rhodan die eigene Position extrapolieren. Andere Schiffe halfen dabei, indem sie ebenfalls Position hielten und somit eine Triangulation ermöglichten.

»Rhodan an PERLENTAUCHER«, wiederholte er die Anfrage. »Erbitte Bestätigung meiner Position.«

Immer noch keine Antwort. Dafür meldete sich die Positronik: »Totalausfall Triebwerk drei.«

»Was?«, rief Rhodan verblüfft.

Er schwenkte in seinem Sitz herum. Er wusste nicht, welches Triebwerk die Nummer drei hatte, aber alle vier liefen stotterfrei – zumindest, wenn das Holo ihm keine Irrbilder ins Cockpit projizierte.

»Positronik, widersprüchliche visuelle und akustische Informationen. Was stimmt nicht, das Holo oder deine Meldung gerade?«

»Ich habe in der vergangenen Minute keine akustische Meldung abgegeben.«

»Wie ...« Rhodan schloss den Mund. Er hatte richtig gehört und brauchte keine Wiederholung der eindeutig falschen Auskunft. Irgendetwas stimmte nicht mit seinem Bordcomputer.

»Selbsttest!«, ordnete er an.

Er wartete auf das Ergebnis. Normalerweise sollte die Klarmeldung nach wenigen Sekunden erfolgen. Doch die Positronik sagte nichts.

»Wo bleibt das Ergebnis des Selbsttests?«, fragte er schließlich, inzwischen deutlich nervös.

»Ich wiederhole«, sagte die Positronik, »Selbsttest erfolgreich abgeschlossen.«

»Das ist keine Wieder...«, begann Rhodan, doch wieder hielt er inne. Das stimmte nicht.

Die Positronik hatte den erfolgreichen Abschluss durchaus schon einmal gemeldet. Allerdings bevor Rhodan den Test überhaupt angeordnet hatte.

Temporale Effekte, dämmerte es ihm. *Wir wissen, dass der Schirm etwas mit der Zeit macht!* War dann auch die Meldung des Triebwerksausfalls erfolgt, bevor der entsprechende Schaden auftrat?

Rhodan griff nach den beiden Steuerknüppeln und wollte die DRAGONFLY zur sofortigen Umkehr zwingen. Doch dann stotterte eines der Triebwerke und erlosch gleich darauf ganz.

Die Frage war beantwortet. So einfach wie gedacht war der Anflug nicht. Rhodan musste schleunigst zurück.

Auch mit drei Triebwerken ließ die DRAGONFLY sich problemlos steuern, solange sie keine eleganten Manöver zu fliegen hatte. Dazu musste der Ring einfach nur senkrecht zum Flugvektor stehen, und die Triebwerke mussten nach voraus feuern.

Nur dass sie das nicht taten. Der Ring reagierte auf Rhodans Kommandos, wenngleich stotternd und zögerlich. Die Triebwerke jedoch pusteten ihren Plasmastrahl fröhlich wechselnd aus allen Düsen und brachten die DRAGONFLY damit ins unkontrollierte Trudeln.

»Mist«, zischte Rhodan. Er bearbeitete die Steuerknüppel auf seinen beiden Armlehnen, aber diese übertrugen seine Befehle nicht verlässlich. »Positronik«, rief er. »Fehlerdiagnose!«

»Reihenfolge ...« Pause. »Datenpakete ...«

Es mutete lächerlich an. Das Stottern klang immer noch so aufmunternd wohlmoduliert wie zum Zeitpunkt des Starts, als das Schiff noch komplett funktioniert hatte.

»Außer ... der ... ist ... Abarbeitung ...«

Rhodan schauderte, als er die Satzbrocken in sinnvolle Reihenfolge brachte. Wenn die Positronik die Dateneinheiten nicht mehr in korrekter Abfolge bearbeitete, würde sie den Dienst aufgeben. Noch waren die Pakete offenbar halbwegs verständlich, aber wenn die Fragmentierung weiter voranschritt ...

»Neustart!«, rief Rhodan, übertönte damit die zeitgleiche Meldung.

»Neustart erfolgt«, kam von der Positronik.

»Umstellen auf akustische Steuerung«, forderte er.

»Alle Triebwerke Richtung vorwärts steuern!«

Wenn der Übertragungsweg von den Steuerknüppeln nicht mehr funktionierte – vielleicht ging es auf anderem Weg?

Nein. Stattdessen geriet der Triebwerksring in wildes Kreiseln. Der Andruckabsorber lief nicht mehr komplett synchron, sodass Rhodan binnen Sekunden schlecht wurde. Das Schiff trudelte so schnell über alle Achsen, dass Rhodan nicht einmal sagen konnte, ob er sich dem Schirm näherte oder davon entfernte.

»Notsignal!«, forderte er. Der Funkruf ging automatisch ab, aber darauf wollte er sich nicht verlassen. Gleich-

Perry Rhodan

LESEPROBE: WELT OHNE LIEBE

zeitig gab er hyperenergetische SOS-Impulse mit dem Hyperfunk-Laser ab, den Okal ihm eingebaut hatte. Eher eine Verzweiflungstat, da er kein Ziel für den Richtstrahl anpeilen konnte. Aber er wollte nichts unversucht lassen.

Es nutzte nichts. Niemand kam zu Hilfe.

Rhodan kämpfte noch fünf Minuten so verzweifelt wie erfolglos gegen die Technik, dann gab die Positronik nach mehreren Neustart-Meldungen endgültig ihren Geist auf. Der Vorteil war, dass das wilde Trudeln damit endete. Der Triebwerksring blieb in Position, die Aggregate fuhren herunter.

Der Nachteil war, dass die DRAGONFLY zuletzt Rich-

tung Schirm unterwegs gewesen war und diese Richtung nun beibehielt. Nichts, was Rhodan tun konnte, vermochte das zu ändern.

Die Holos, die das Innere der Zentrale zur Panorama-scheibe machten, funktionierten unabhängig vom Hauptrechner. Sie verfügten zudem über ihre eigene Stromversorgung, die sie noch mindestens vierundzwanzig Stunden am Laufen halten würde. Alle anderen Systeme fuhren herunter, mit Ausnahme der Lebenserhaltung und des Recyclingmoduls.

Sterben würde Rhodan also nicht so schnell. Hinausschauen konnte er ebenfalls.

Das war es dann auch schon.

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Wer weiterlesen möchte: Der Roman »Welt ohne Liebe« von Kai Hirdt ist als PERRY RHODAN NEO 310 ab dem 4. August 2023 als Taschenbuch im Zeitschriftenhandel, als Hörbuch bei Eins A Medien sowie bei den bekannten E-Book-Portalen erhältlich.